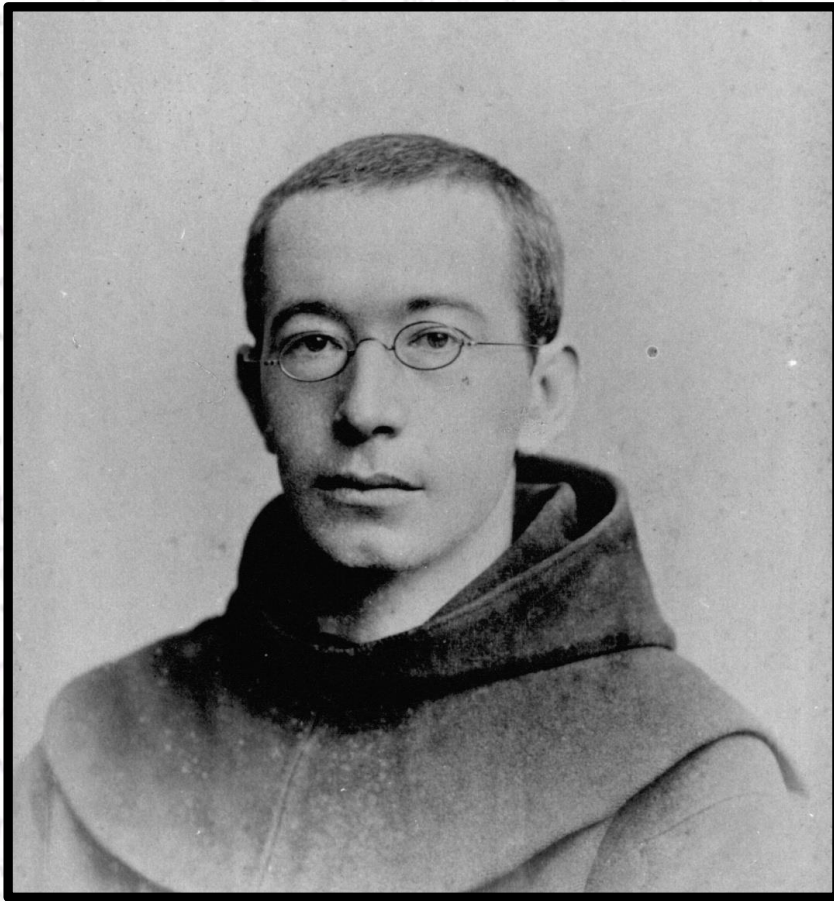


Burkhard Hilchenbach



Pater Franziskus Solanus Hilchenbach

Die Biografie

Frater Franciscus Solanus Hilchenbach. O.S.F.

Autor: Heinz Burkhard Hilchenbach, Rosenweg 51e, 22926 Ahrensburg

mail@hilchenbachs.de

Version 2, Februar 2026

Dieses Werk wird unter den Bedingungen der Lizenz [CC BY-SA 4.0](#) veröffentlicht.

Inhaltsverzeichnis

Pater Franziskus Solanus Hilchenbach.....	1
Einleitung.....	5
Sein Lebensweg in Kürze	5
Solanus, ein Mann aus einfachen Verhältnissen	9
Solanus, ein tiefgläubiger Katholik.....	12
Solanus, ein Auswanderer nach Amerika.....	14
Solanus, ein anerkannter Hochschullehrer	21
Solanus, ein Sprachgenie	25
Solanus, ein Kunstkenner und Zeichner.....	35
Solanus für uns heute	37
Quellenverzeichnis.....	40

Einleitung

Pater Franziskus Solanus Hilchenbach verband herausragende intellektuelle Fähigkeiten mit großer Sensibilität und tiefem Heimatgefühl. Sein Lebensweg enthält dramatische Wendungen und brachte ihn von ländlicher Einfachheit Drolshagens mitten hinein in die Wildheit Amerikas des 19. Jahrhunderts.

In Hunderten von Briefen berichtet er in lebendigem Stil von sich und seiner Welt: ein Lesevergnügen, das einem Roman an Spannung, Spaß und Dramatik nicht nachsteht. Deshalb enthält diese Biografie zahlreiche Zitate von ihm, denn besser als mit seinen eigenen Worten kann man über ihn kaum berichten. Wie bei einem guten Roman gibt es jenseits der spannenden Geschichte aber auch eine tiefere Ebene, die den Leser zum Nachdenken bringt und ihm neue Einsichten über sich selbst und die Welt ermöglicht.

Da man in rein chronologischer Abfolge der Vielfalt seines Lebens nur schwer gerecht werden kann, ist diese Biografie im Wesentlichen thematisch geordnet. Dennoch steht zu Beginn ein knapper chronologischer Abriss, damit der Leser das Geschehen zeitlich und örtlich einordnen kann. Die nächsten Kapitel beschäftigen sich mit seiner Herkunft aus Drolshagen, Grundzügen seines Wesens und Schlüsselereignissen seines Lebens. Es folgen Überblicke über sein berufliches Werk sowie sein künstlerisches Schaffen. Eine kurze Betrachtung, wie die Beschäftigung mit Solanus den modernen Leser bereichern kann, runden den Text ab.

Der Einfachheit halber wird er in diesem Dokument durchgehend kurz ‚Solanus‘ genannt, auch wenn das sein Ordensname ist, den er erst bei seiner Einkleidung erhielt.

Sein Lebensweg in Kürze

19.06.1859 Pater Franziskus Solanus Hilchenbach wurde als Heinrich Hilchenbach in 57489 Drolshagen im Südsauerland als Sohn von Johann Peter Hilchenbach und Christine geborene Gipperich geboren. Er war das vierte von acht Geschwistern, von denen jedoch nur vier das Erwachsenenalter erreichten. Der Vater arbeitete als Feldarbeiter und Leinenweber. Die Familie lebte in Drolshagen in einem kleinen Haus in bescheidenen Verhältnissen.

1872 Solanus besuchte unter Lehrer Schütte in Drolshagen zunächst die Elementarschule, dann die höhere Stadtschule in Olpe. Anschließend bekam er die Möglichkeit, das Gymnasium in Warendorf zu besuchen und verließ dazu im Alter von 13 Jahren sein Elternhaus.

Die Kosten der Schulausbildung waren für seine Eltern nicht leicht zu tragen. Unterstützt wurde er von seinem Onkel Pater Menander Gipperich, der Guardian (Vorsteher) des Franziskanerklosters in Warendorf war. Unter anderem bekam er durch ihn im Kloster kostenlose Mahlzeiten. Das Klosterleben machte starken Eindruck auf ihn und schon seine ersten Briefe aus Warendorf an seine Eltern zeugen von seinem Wunsch, seinem Onkel

ins Kloster zu folgen.

1875 Infolge des Kulturkampfes unter Bismarck wurden Priester und Ordensleute des Landes verwiesen, so auch die Warendorfer Franziskaner. Der größte Teil von ihnen ging nach Amerika. Es war Solanus' Wunsch, mit ihnen auszureisen, um in den Franziskanischen Orden eintreten zu können, was ihm gestattet wurde. Vermutlich wurde er dazu noch in Deutschland zu einem Ordensanwärter ('Postulant').

In einem Brief vom 07.05.1875 bat er seine Eltern um Erlaubnis zur Ausreise. Ohne sich noch einmal persönlich bei ihnen in Drolshagen verabschieden zu können, kehrte der Fünfzehnjährige Deutschland für immer den Rücken. Von Rotterdam fuhr er mit dem Dampfschiff nach New York City, von wo aus er am 01.07.1875 ein erstes Lebenszeichen sendete.

1875 - 1883 Solanus wurde dem Noviziat in Teutopolis, IL zugewiesen. Kurz nach seiner Ankunft wurde er dort am 24.07.1875 eingekleidet. Am Tage darauf legte er die drei heiligen Gelübde (Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam) als zeitlich befristetes Gelübde ab. Vier Jahre später, am 25. 07.1879, erfolgte das feierliche ('ewige') Gelübde.

Sein Studium war dreistufig: Zunächst Geisteswissenschaften in Teutopolis, IL, ab 1879 Philosophie in Quincy, IL und schließlich ab 1881 Theologie in St. Louis, MO. Diese Studien waren Voraussetzung für seine Priesterweihe, die er am Pfingstfest, dem 12.05.1883, in St. Louis, MO empfing.

1883 - 1897 Körperlich wäre der schwächliche und oft kränkliche Solanus den Strapazen des Missionarslebens nicht gewachsen gewesen. Deshalb und auf Grund seiner Geistesgaben trafen seine Ordensvorsteher die Entscheidung, ihn in der Ausbildung für Priesteranwärter einzusetzen. Nach seiner Priesterweihe lebte er für 14 Jahre in Quincy, IL und unterrichtete am St. Francis Solanus College (heute 'Quincy University'; der damalige Name bezieht sich nicht auf seine Person), wo er selbst studiert hatte, angehende Franziskanerpriester in Philosophie.

Die Philosophie gehörte ursprünglich nicht zu seinen Lieblingsthemen, da er sie als schwierig und trocken empfand. Seinem gehorsamen und fleißigen Wesen entsprechend arbeitete er sich aber gründlich ein und respektierte das Fach als Schule des Denkens. Er entwickelte sich zu einem Experten für thomistische und scotistische Philosophie (nach Thomas von Aquin bzw. Duns Scotus). Neueren Philosophen, angefangen mit Immanuel Kant und der Philosophie der Aufklärung, stand er tendenziell eher ablehnend gegenüber. Er war zweifellos selbst für damalige Verhältnisse ein konservativer Denker. Ein extrem scharfsinniger Denker allerdings, der die Quellen in aller Tiefe studierte und auch den klügsten Köpfen argumentativ etwas entgegenzusetzen hatte.

Er arbeitete mit Mitbrüdern aus Teutopolis an einem Buch in Latein über die Philosophie von Duns Scotus. Dieses Werk wurde nicht fertig und ist

verschollen.

Auf den ersten Blick erscheint diese Hauptperiode seines beruflichen Schaffens relativ ereignislos: Er lebte in Quincy, IL und bereiste lediglich ab und an Orte im amerikanischen Mittelwesten, um Urlaub zu machen oder Vertretungsdienste wahrzunehmen.

Dennoch führte er ein außerordentlich angefülltes und arbeitsames Leben mit einer enormen Produktivität, für die die Vielzahl der von ihm geschriebenen Briefe nur ein Ausdruck ist. Neben seinen beruflichen Pflichten, die er sehr ernst nahm, interessierte er sich für das Leben in der Heimat in Drolshagen sowie die politische und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland und in den USA.

In seiner Freizeit beschäftigte er sich mit kirchlicher Kunst, die sein Gemüt ansprach und ihm willkommene Abwechslung zur Philosophie war. Dabei produzierte er selbst durchaus bemerkenswerte Zeichnungen und Gedichte. Er las viel klassische Dichtung, bevorzugt im Original (Dantes 'Göttliche Komödie' war sein Lieblingswerk), und brachte sich nicht zuletzt zu diesem Zweck im Laufe der Zeit sieben Fremdsprachen bei. Seinen Mitbrüdern war er daher auch häufig als Fremdsprachenlehrer behilflich. Einer dieser Sprachschüler und Mitbrüder war der erste schwarze Priester der USA, Augustus Tolton.

Nach Ende des Kulturkampfes scheint es zu mindestens einem Zeitpunkt eine Chance für Solanus gegeben zu haben, um eine Rückkehr nach Deutschland zu bitten, die er aber verstreichen ließ. Dies bereute er später tief. Er entwickelte über die Jahre ein immer stärkeres Heimweh, in das sich zunehmend auch melancholische und hoffnungslose Töne mischten. 1897 ermunterten ihn sein Onkel und sein Bruder Paul erneut, um eine Rückkehr nach Deutschland zu bitten. Er tat sich schwer damit: Er fühlte sich seinen amerikanischen Mitbrüdern verpflichtet; er fürchtete, mit einem 'nein' schwer umgehen zu können; und er wusste auch, dass sich die Heimat verändert hatte und es auch eine Enttäuschung sein kann, nach über 20 Jahren in eine Welt zurückzukehren, die ihm fremd geworden war. Dennoch fasste er sich schließlich ein Herz und bat 1897 um eine Rückkehr nach Deutschland.

1897-1898

Wie er in einem Brief vom 22.08.1897 berichtete, wurde sein Gesuch nach einer Rückkehr nach Deutschland abschlägig beschieden. Aber seine Ordensoberen hatten eine andere große Veränderung für Ihn bereit: Er wurde nach St. Louis, MO abberufen, um dort Kirchengeschichte sowie Exegese zu dozieren. Dies war eine Beförderung, in der man ihm die Nachfolge des ausscheidenden 'Lector jubilatus' Pater Joseph Sievers OFM anvertraute.

Es ist zu vermuten, dass seine Oberen so zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen wollten. Einerseits wurde ein Nachfolger für Sievers gebraucht, und ein Mann mit Solanus' Qualitäten gab es nicht an jeder Ecke.

Andererseits wird ihnen Solanus' Gemütszustand nicht völlig verborgen und gleichgültig geblieben zu sein. So konnten sie ihn an einem anderen Ort mit einer neuen Aufgabe fesseln. In der Tat stürzte sich Solanus in die Arbeit. Die Fächer lagen ihm; und vor lauter Arbeit und neuem Umfeld scheint er in den ersten Monaten wenig Zeit für Heimweh gehabt zu haben.

08.08.98

Unter chronischen Krankheiten litten im 19. Jahrhundert die meisten Menschen, wovon Solanus' Korrespondenz zeugt. Er selbst hatte gesundheitliche Probleme unter anderem mit dem Magen, den Augen sowie einem doppelten Leistenbruch, welchen er schon seit seiner Kindheit gehabt zu haben scheint. Ein Arzt in St. Louis riet dringend zu einer Operation desselben. Ob sich die Situation tatsächlich verschlimmert hatte oder ob nur ein anderer (besserer?) Arzt in der Großstadt eine neue Einschätzung der Lage hatte, ist nicht bekannt.

Zur Operation begab Solanus sich in das Alexianerhospital in Chicago IL. Die Operation selbst war ein Erfolg und er befand sich auf dem Wege der Besserung. Er starb dann aber überraschend einige Tage nach der Operation am 08.08.1898 an einem Gehirnschlag. Vermutlich war eine Thrombose die Ursache, denn das operationsbedingte Thromboserisiko war damals schlecht beherrschbar.

Solanus wurde nur 39 Jahre alt. Er ist auf dem St. Mary's Cemetary in Chicago beerdigt, wo man sein Grab besuchen kann. Seine Familie und seine Heimat hat er nie wiedergesehen.

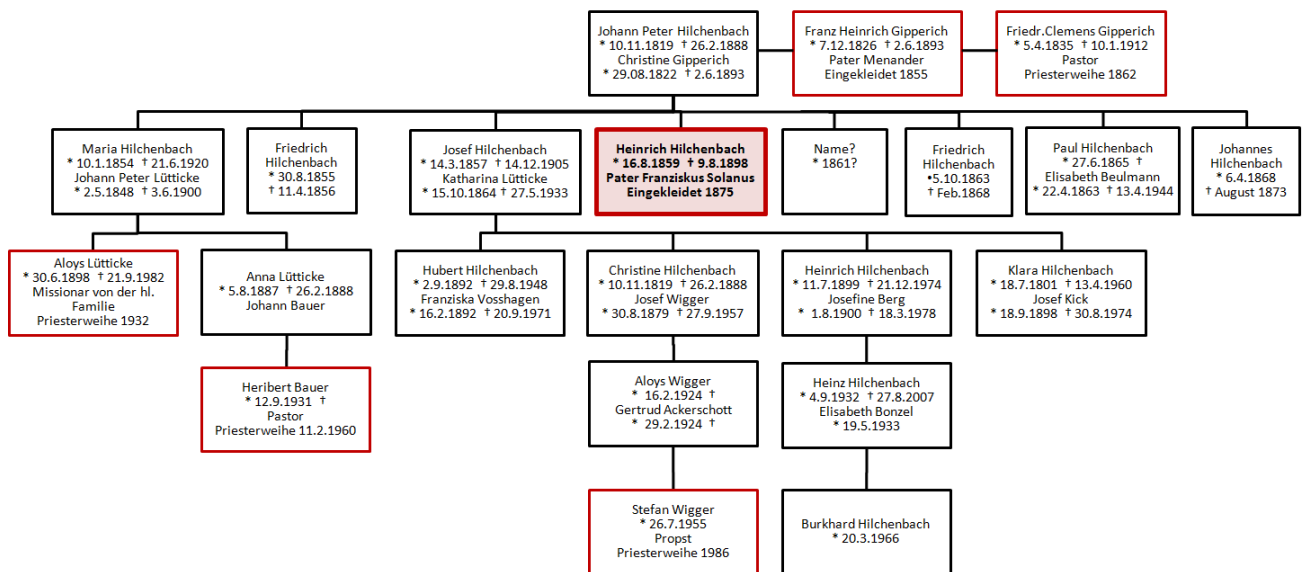


Abbildung 1: Stammbaum, Auswahl mit Priestern und Ordensleuten (rot) sowie der Verwandtschaftslinie zum Autor

Solanus, ein Mann aus einfachen Verhältnissen

Ich bekam vorgestern den Schulgeldzettel, es betrug 9 Thaler. Nun fehlt mir aber noch ein wenig und ich habe auch noch eine Bleifeder und Hefte nöthig, darum bitte ich Euch, schicket mir doch so schnell wie möglich 1 Thaler Geld.

Solanus an seine Eltern im Alter von 14 Jahren (1)

Solanus' Vater ging den einfachen Berufen des Feldarbeiters und Leinenwebers nach. Drei Geschwister von Solanus erreichten mit ihm das Erwachsenenalter: Maria und Joseph waren älter als er; Paul war sein jüngerer Bruder. Vier weitere Geschwister verstarben früh. Um die Kinder aufzuziehen, wird große Sparsamkeit erforderlich gewesen sein.



Abbildung 2: Schwester Maria, Brüder Joseph und Paul

Vor dem Brand Drolshagens im Jahre 1838 hatte die Familie Hilchenbach (Hausname: Wenzel) in einem der kleineren Häuser Drolshagens im Bereich der heutigen Gerberstraße gelebt¹. Erst im Jahre 1875 machte man sich unter großen finanziellen Anstrengungen an den Neubau eines Hauses (heute: An der Kreuzkapelle 1, Drolshagen). Über die Wohnverhältnisse in der Zwischenzeit nach dem Brand, also zu Solanus' Kindheit, ist nichts bekannt – sie dürften bescheiden gewesen sein.

Solanus war ein kluges und sensibles Kind, aber diese Stärken drohten angesichts seiner sozialen Herkunft zu verkümmern. Viel schwerer wog, dass er ein schwächtiges Kind und später ein zierlicher Mann von zeitlebens schwacher Gesundheit war. Es schien wahrscheinlich, dass er sich früher als andere, robustere Männer auf den Feldern um Drolshagen in harter körperlicher Arbeit um die Gesundheit und schließlich um das Leben schinden würde. Eine weiterführende Ausbildung, sozialer Aufstieg gar, war angesichts der damit verbundenen Kosten äußerst schwierig.

Als Solanus dreizehn Jahre alt war, neigte sich die Schulzeit in Olpe dem Ende zu. Nun geschah eines der einschneidenden Ereignisse in seinem Leben: Er verließ das Elternhaus, um weiter lernen zu können. Zwei Brüder seiner Mutter Christine (geborene Gipperich) waren

¹ Siehe Urhandriss von 1830, Nr. 178

Kirchenleute: Pater Menander Gipperich OFM (Geburtsname Franz Heinrich) war Guardian (d.h. Kloostervorsteher) des Franziskanerkonvents in Warendorf. Der andere Bruder war Friedrich Clemens Gipperich, der als Pfarrer und in weiteren Kirchenämtern in Herdecke bei Hagen wirkte. Pater Menander erkannte die Talente seines Neffen und setzte sich dafür ein, dass er in Warendorf zum Gymnasium gehen konnte.

Pater Menander erörterte in einem Brief aus dem Jahre 1872 an Solanus' Vater, wie das trotz sehr knapper Kasse ermöglicht werden könnte: „*Vom Kloster aus könnte Heinrich das Mittags- und Abendessen gegeben werden, auch vielleicht dann und wann ein Kleidungsstück von eintretenden Novizen, es wäre auch möglich, dass ich bisweilen etwas Geld besorgen könnte. Auf diese Zusicherung dürft Ihr übrigens nicht zu sehr bauen. Das Schulgeld wird wol nicht freigegeben werden... . Für das Schulgeld u. Wohnung, Brand u. Licht würden also immerhin noch so an die 50 – 60 Thr. aufzubringen sein. Noch stets ein nettes Sümmchen.*“ (2) Zum Vergleich: Der Wochenlohn eines Leinenwebers um 1850 lag bei 2 Talern und 3 Silbergroschen (30 Groschen/Taler)² und reichte allein nicht, um auch nur eine fünfköpfige Familie zu ernähren.

Der Besuch des Gymnasiums in Warendorf verlangte also äußerste Sparsamkeit von Solanus und wohl auch seiner Familie. Die 140 Kilometer zwischen Drolshagen und Warendorf überbrückt man mit dem Auto heute in 90 Minuten. Für Solanus reichte das Geld nur für zwei Heimfahrten im Jahr. Die Eltern sandeten 'Überlebenspakete': "*Am Samstag abend bekam ich die Kiste, [...] es befanden sich noch drinnen eine Hose, ein Rock, eine Weste, 3 Paar Strümpfe, 6 Vorhemden, 5 Kragen, 4 Hemden, 1 Bürste, die Bücher und die Äpfel und Nüsse. Ich habe 1 Paar neue Stiefel von dem Herrn Onkel bekommen.*" (3)

Schon Papier und Tinte zu kaufen war für Solanus ein teures Unterfangen. Vielleicht hat er sich deshalb auch eine so papiersparende Handschrift angewöhnt, mit Kleinbuchstaben, die oft nur 1 mm hoch sind.

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Sparsamkeit und Bescheidenheit zu seinen wesentlichen Charakterzügen gehörten. Man kann es als Zufall betrachten, dass er durch seinen Onkel gerade an den Franziskanerorden herangeführt wurde; aber zweifellos kam der franziskanische Geist der Armut seinem Wesen entgegen. Materiell besaß er wenig. Verschwendung war ihm zuwider. Sein Leben hat er weitgehend in einer einfachen Klosterzelle verbracht. (Eine Nachbildung dieser Zellen kann man, nebenbei bemerkt, heute in Teutopolis besichtigen³.) Nichts spricht dafür, dass er sein Armutsgelübde je als große Einschränkung empfunden hat. Im Gegenteil: Allein die Tatsache, dass er sich im Alltag nicht um finanzielle Angelegenheiten sorgen musste, erschien ihm als geradezu paradiesischer Zustand.

Auch Standesdünkel und Eitelkeit waren ihm fremd. Er schreibt sehr liebevoll an seine Familie in Drolshagen, wohl in absichtlich einfach und volkstümlich gehaltener Sprache. Wenn er etwas in Latein gedichtet hatte, erstellte er für seine Familie eine deutsche Übersetzung, damit sie ihn auch verstehen konnten. Vor seiner Familie hielt er sich mit der Darstellung seiner Qualitäten und Erfolge sehr zurück. Es ist daher zweifelhaft, dass die Daheimgebliebenen in Drolshagen ein umfassendes Bild von ihm hatten. Wussten sie wirklich, dass er sieben Sprachen beherrschte? Konnten sie seine Arbeit als Lehrer der Philosophie und später Theologie

²Siehe http://wiki-de.genealogy.net/Geld_und_Kaufkraft_ab_1803

³ Siehe http://www.stfrancischurch.com/newsite/wordpress/?page_id=173

einschätzen, kannten sie zum Beispiel die Bedeutung des von ihm entwickelten Studienplans?

Anders sah es mit seinem Onkel Friedrich Clemens Gipperich aus, der diese Dinge sehr wohl einschätzen konnte. Obwohl eine Generation älter, bemerkte dieser mehrfach, seinerseits sehr bescheiden und nicht ohne Selbstironie, wie überragend er Solanus' Geistesgaben im Vergleich zu seinen eigenen einschätzte.

Solanus, der mittellose und oft kränkliche Junge vom Lande, hat seine intellektuellen Gaben durch enormen Fleiß und einige glückliche Fügungen wider alle Wahrscheinlichkeit zur vollen Entfaltung bringen können. Er hat den Aufstieg aus einfachen, ländlichen, vorindustriellen Verhältnissen zu einem hoch geachteten Lehrer der Philosophie geschafft. Zu Kopf ist ihm dies nie gestiegen.

Solanus, ein tiefgläubiger Katholik

Sonst fühle ich mich so glücklich wie nie in der Welt. Und warum auch nicht? Ich habe für nichts zu sorgen, als für meine Seligkeit, und auch darum nicht viel, weil der h. Gehorsam mir sagt, was ich tun soll, er bestimmt jede Stunde. Auch wohne ich ja mit dem lieben Heilande unter einem Dache, und diesen empfangen ich jede Woche 3 Mal in der h. Communion. Es tut mir sehr leid, dass die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu zu Hause so wenig verbreitet ist, eine so heilige und nützliche Andacht.

Solanus im Alter von 15 Jahren (4)

Solanus wuchs in einem religiösen, katholischen Umfeld auf. Offenbar fiel die religiöse Erziehung bei ihm auf fruchtbaren Boden, und schon als Fünfzehnjähriger zitiert er den damaligen Drolshagener Vikar Lappe als bedeutenden religiösen Einfluss (5).

Kurz nach seinem Beginn am Gymnasium in Warendorf schreibt er seiner Familie am 20.2.1873: „Es gefällt mir hier in Warendorf so gut, dass ihr es nicht glauben könnt. [...] Ich gehe meistens an freien Nachmittagen zum Kloster und besehe die Blumen im Garten und in den Gewächsstuben. Hier blühen noch Rosen und andere schöne Blumen. Neulich sagte der Herr Pater Provinzial zu mir: Kleiner, wie geht's? Nächstes Jahr kleide ich dich ein. Eine schöne Aussicht. Mein Onkel fragte mich auch, ob ich nicht Pastor werden sollte. Ich sagte lieber heute als morgen. Nun, sagte er, das laß aber nicht den Pater Prov. hören, sonst wird er... Mir ist ganz wohl, wenn ich im Kloster herumgehe.“ (1).

So die Worte des nicht einmal vierzehnjährigen Solanus. Natürlich werden das klösterliche Umfeld und seine dortigen Förderer einen Einfluss auf den begeisterungsfähigen und sicher noch leicht formbaren Teenager gehabt haben. Aber viel war offenbar nicht erforderlich, um ihn für einen geistlichen Beruf zu interessieren. Er wollte dies schon sehr früh und von ganzem Herzen. Überraschend ist das nicht, denn ein solcher Beruf passte zu seiner Persönlichkeit. Die Ordensleute standen für Bildung und geistiges Leben. Sie standen für Bescheidenheit, die Solanus in die Wiege gelegt wurde, für Mitmenschlichkeit, Sensibilität und Sinn für Kunst und Ästhetik. Dies war etwas anderes als die Welt voller Entbehrung und körperlicher Arbeit, die daheim auf ihn wartete! Dem klugen und sensiblen Jungen muss das Franziskanerkloster als ein Ort erschienen sein, der für sein Wesen und seine Stärken wie geschaffen war. Hier konnte er die Talente entwickeln, die er mitbekommen hatte; seine Schwächen dagegen hatten hier wenig Gewicht.

Der Priesterweihe sah er mit einer Mischung aus Vorfreude und großem Respekt entgegen: „Wahrscheinlich werden keine neun Monate mehr vergehen und ich soll dann von der Hand des Oberhirten die furchtbare, erschreckend hohe und heilige Priesterweihe empfangen. Ach Gott, ich kann mich so schlecht darein schicken. Mein Herz möchte hüpfen vor Freude bei diesem Gedanken, andererseits erschrecke ich vor diesem Tage. Verdoppelt doch Eure Gebete für mich, damit ich nicht allzuunwürdig zum Altare trete.“ (6)

Die Weihe zum Priester hat er als Höhepunkt seines Lebens empfunden. In einem langen, an vier Tagen geschriebenen Brief an seine Eltern und Geschwister zur Priesterweihe schrieb er am

25.5.1883: "Dem lieben Gott sei Lob und Dank, daß er uns den Tag meines Priestertums und meiner ersten hl. Messe hat erleben lassen; für Euch waren es, das weiß ich, Tage der innigsten Freude, obwohl Ihr nicht persönlich an der Feier teilnehmen konntet; für mich waren es Zeiten der Gnade und eines unnennbaren Glückes. Lange hatte ich mich darauf gefreut und doch zugleich gezittert vor der furchtbaren Würde, die mir durch die Weihe zu Theil werden sollte. Diese Würde habe ich nun schon erhalten - ich bin Priester. Was ich empfunden habe in jenen Stunden der Weihe und in jenen Stunden meiner ersten hl. Messe, das kann ich Euch nicht beschreiben. Als der Bischof mir die Hände auflegte, als er meine Hände salbte, als er mir den Kelch darreichte und mir die Gewalt ertheilte, das hl. Opfer des neuen Bundes zu feiern, - o Gott! was dachte ich da! Wie konnte ich mich so schlecht darin schicken, dass ich Armseliger auf eine solche Höhe gestellt wurde, daß mir so große, heilige und unaussprechliche Geheimnisse anvertraut wurden. Und als ich dann mein erstes hl. Meßopfer darbrachte und zum Ersten Male den hhl. Leib des Herrn in meinen Händen hielt, da glaubte ich nicht mehr auf Erden zu sein. Als ich nach der hl. Messe für mich allein war und meine Danksagung halten sollte, da wußte ich kaum etwas zu sagen und zu beten, mein Herz war zu voll; nie war ich so glücklich gewesen wie in jenen Augenblicken; ich mußte weinen wie ein Kind vor Übermaß der Freude über die Erbarmung und Güte und Liebe Gottes." (7)

Später wird sein Schreibstil ernsthafter und bekommt auch teilweise eine gewisse Melancholie. Aber nichts hat seinen tiefen Glauben je schwer erschüttert. Typisch für diese Zeit ist eine Passage in einem Brief von 1890 an seine Mutter (die er selbstverständlich siezt!): "Wie gerne möchte ich [...] noch einmal Sie begleiten [...] auf Ihrem Wege zur alten ehrwürdigen Sankt Clemens Kirche; da würde ich dann die hl. Messe lesen und meine liebe Mutter müßte ganz allein derselben beiwohnen, so ganz in stiller Verborgenheit, die sie ja von jeher so geliebt hat. Welch ein Glück wäre das für Sie und für mich; will's Gott, so kann er es noch so fügen; aber wir wollen doch ganz uns in seinen hl. Willen ergeben u. nur dahin streben, daß wir gut sterben; dann werden wir uns gewiß wiedertreffen in einer besseren Heimath." (8)

Der Zweifel erscheint dialektisch denkenden Menschen als unausweichlicher oder sogar notwendiger Gegenspieler des Glaubens. Bei Solanus wird dieser in Bezug auf elementare Glaubensinhalte jedoch zu keiner Zeit sichtbar. Natürlich gab es Dinge, an denen er zweifelte und mit denen er haderte, auch in Bezug auf die Kirche. Aber wenn jemals auf eine Person die Aussage zutraf, dass der Glaube Fundament des Denkens war, dann auf ihn. Solanus war ein Mann, der von der Kindheit bis zum Tod tief und unerschütterlich geglaubt hat. Der Glaube war ihm allzeit Kraft und Leitlinie seines Lebens. Sein Priestertum hat er als größte Gnade erlebt und es in Demut angenommen. Wer das Beispiel eines tief religiösen Menschen sucht, wird kaum ein besseres als Solanus finden können.

Solanus, ein Auswanderer nach Amerika

Den Fluß entlang hat die Stadt [Quincy] 24 Straßen, diese werden senkrecht durchschnitten von 29 Straßen, so daß dadurch 696 große Quadrate entstehen, welche jedoch nicht alle bebaut sind. Von einem höheren Standpunkte aus bietet die Stadt einen reizenden Anblick. Im Gegensatz zu den alten Städten Europas erscheint zwischen den Bauten und Häusern stets das frische Grün der Bäume. Dabei bietet der breite Fluß [Missouri] mit seinen vielen Schiffen, seiner Brücke und den reizenden Ufern ein schönes Schauspiel dar. Quincy hat im Ganzen 35 Kirchen, wovon 29 größere, darunter sind 4 katholische. Trotzdem aber ist Quincy eine ziemlich schlechte Stadt, ein übertünchtes Grab, denn die Zahl der schlechten Häuser, worin mit dem schändlichsten Laster Gewerbe betrieben wird, kommt der Zahl der Kirchen gleich, es sind ebenfalls 35. (9)

Solanus über seinen amerikanischen Heimatort Quincy

1874 lebte Solanus als Gymnasiast in Warendorf und hoffte auf eine Zukunft als Ordensmann. Doch die Zeitläufte drohten seine Zukunftsträume zu Nichte zu machen. Der Kulturkampf tobte in Deutschland und machte auch vor dem Warendorfer Franziskanerkloster nicht halt. Es musste geschlossen werden und die Patres wurden gezwungen, Deutschland zu verlassen. Welch eine Katastrophe dies für den jungen Solanus gewesen sein muss, lässt sich nur erahnen. All seine Zukunftspläne waren in Gefahr.

Der Großteil der Warendorfer Franziskaner wanderte nach Amerika aus. Im Frühjahr 1875 traf der fünfzehnjährige Solanus den Entschluss, sich ihnen anzuschließen. Die Abreise war so plötzlich erforderlich, dass er nicht einmal mehr in der Lage war, seine Eltern letztmalig zum Abschied in Drolshagen zu besuchen. Beim vorherigen Abschied hatten Sie noch ein Wiedersehen bei der nächsten Heimatreise ihres Sohnes in einigen Monaten erwartet, doch stattdessen bekamen sie nur einen Abschiedsbrief von ihm: *"Ich habe mit Herrn Onkel [Pater Menander] gesprochen und mich entschlossen, mit ins Ausland zu wandern. Theuerste [er meint seine Mutter], ich bitte Sie, erlauben Sie es mir. Ich sage Ihnen und Allen meinen Wohltätern noch einmal meinen verbindlichsten Dank. [...] So habe ich denn meine Heimat zum letztenmale gesehen und nehme hiermit den rührendsten Abschied von ihr (denn sie war mir theuer), und besonders von Ihnen Theuerste. Betet für mich, ich will es auch für Sie tun. Adieu, lieber Vater, liebste Mutter, theuerste Schwester, theuerste Brüder. Lebet wohl ihr schönen Felder und Berge. Leb wohl geliebte Heimath. Viele Grüße von Onkel und besonders von Ihrem Sie innigstliebenden Sohn und Bruder Heinrich. - Dort oben werden wir uns wiedersehen, betet für mich!" (5)*

Dramatische Sätze, und doch mit keinem Wort übertrieben. Für einen angehenden Franziskaner bedeutete das Ticket nach Amerika eine Reise ohne absehbare Wiederkehr. Solanus schien damals schon zu wissen, dass auch er niemals zurückkehren würde.

Seinen Onkel, Pater Menander, traf das Schicksal etwas weniger hart. Er fand Aufnahme in Holland, mutmaßlich wegen seines Alters oder seiner Position. Nachdem die Emigranten nach

Amerika mit Solanus abgereist waren, musste er als Guardian das Kloster schließen und mit einer letzten Gruppe von 17 Patres am 20.08.1878 in die Niederlande gehen. Menander konnte im Gegensatz zu Solanus nach Beendigung des Kulturkampfes nach Deutschland und schließlich sogar nach Warendorf zurückkehren.



Abbildung 3: Die letzte Gruppe von Franziskanern, die Warendorf verließ. Pater Menander Gipperich ist der vierte von links in der unteren Reihe.

So geschah es, dass eine Gruppe aus Deutschland vertriebener Franziskaner zusammen mit einem knapp sechzehnjährigen Jungen in Rotterdam das Schiff nach Amerika bestieg. Es war laut Solanus' Bericht das Dampfschiff 'Rotterdam' - es muss die 'S/S Rotterdam I' der damals noch jungen 'Holland America Line' gewesen sein. Solanus' Beschreibungen der Überfahrt sowie seiner ersten Eindrücke in Amerika sind äußerst lesenswert. Unter anderem berichtet er von der Überfahrt: "*Bei Neufundland [...], wo ein beständiger Nebel ist, ereignete sich etwas lustiges. Nämlich es wird bei Nebel mittels einer Pfeife welche wie an Eisenbahnen, an der Maschine angebracht ist, ein Zeichen gegeben, damit andere Schiffe fernbleiben und nicht aufeinander stoßen. Dieses that man auch jetzt. Bald hörten wir drei Schüsse und Trompetenblasen. Meinend ein Schiff sei in Noth, steuerten wir darauf los. Doch bald sahen wir ein Fischerschiff. Ein Boot von ihm kam zu uns, und wir erfuhren von ihnen, sie hätten gemeint, wir seien in Noth. Zugleich hatten die Fischer ungefähr 20 frische Häringe und 2 Seezungen mitgebracht, die sie unserem Kapitain für 8 Flaschen Wein verkauften. Darauf fuhren wir weiter.*" (10)

Als ein intelligenter Chronist seiner Zeit unterhielt er auch in der Folgezeit die Daheimgebliebenen mit Beschreibungen aus Amerika. Diese zu lesen ist auch heute noch unterhaltsam und bildend. Manches wirkt wie aus einer fernen Zeit. Andere Dinge haben

wenig an Aktualität eingebüßt: *"Die Jugend ist schlecht, besonders in großen Städten. 13 - 14 jährige Knaben stechen einen anderen ohne weiteres todt, oder stehlen bei hellem Tage. In einer confessionslosen Töchterschule schoß ein junges Fräulein ihren Lehrer, täglich kommen eine Menge Morde vor."* (11)

Als Missionar war Solanus in Amerika nicht tätig. Den damit verbundenen körperlichen Strapazen wäre er kaum gewachsen gewesen. Als Kind seiner Zeit stellt er die Missionierung der indigenen Bevölkerung nicht in Frage. Verschiedenen Bevölkerungsgruppen steht er mit der Verwunderung und leichten Naivität eines Mannes gegenüber, der sie in der heimatlichen Provinz noch nie gesehen hatte: *"Sie müssen sich das hier nicht als eine Wildniß denken, es gibt hier, wo wir sind, keine Indianer und Urwälder mehr. Einige Meilen westlich sind noch halb wilde. Neger gibt es hier viele besonders in großen Städten, wo sie nichts neues sind. Ja sogar hat's hier katholische Priester, welche Neger sind. Das nur nebenbei."* (11)



Abbildung 4: Das Dampfschiff 'Rotterdam I' der Holland America Line, mit dem Solanus höchstwahrscheinlich nach New York fuhr

Augustus Tolton war der erste schwarze katholische Priester in Amerika; sein Lebensweg ist daher von Bedeutung für die Geschichte der katholischen Kirche. Er wurde in Quincy ausgebildet und war ein Mitbruder von Solanus. Dieser schreibt über Tolton 1886: *"Gestern pontifizirte der Hochwürdige Tolton in unserer Kirche das feierliche Hochamt; er sieht fürs Erste etwas spassig aus am Altare wegen seiner Farbe, singt aber recht besetzt und ziemlich richtig."* (12) Solche heute nicht mehr angemessenen Bemerkungen enden aber schnell; stattdessen half Solanus Tolton, seine Sprachkenntnisse zu verbessern (typisch für ihn): *"Hier in Quincy haben wir jetzt seit Sommer einen Negerpriester, den ersten in den Vereinigten Staaten, geboren als Sklave in Missouri, aufgewachsen in Quincy, bis zur Philosophie von unsern Patres unterrichtet, dann in der Propaganda zu Rom ausgeweiht. Um zu lernen, unterhalte ich mich mit ihm in Italiänisch; er spricht auch Deutsch, wenn auch gebrochen, neben seiner englischen Muttersprache."* (13)

Solanus' Franziskanerprovinz vom Heiligsten Herzen Jesu („Sacred Heart Province“) stand damals der Provinzial Pater Vincent Halbfas aus Olpe vor, einem Nachbarort von Solanus' Heimatort Drolshagen. Das Südsauerland war also in der Provinz gut vertreten. Man kannte sich, schon 1877 schrieb Solanus an seine Eltern: *„Pater Vincent Halbfas läßt sie grüßen.“* (14) Es gereicht Halbfas zur Ehre, dass er sich als Provinzial für die Priesterweihe Toltons eingesetzt hat.

Solanus' persönliche Entwicklung im Umgang mit Minderheiten kann man als beispielhaft für den Orden an sich betrachten. Zu Beginn stehen verwundert-naive und heute nicht mehr tragbare Bemerkungen über ‚spassig‘ aussehende Schwarze. Die Fremdheit ist aber schnell brüderlichem Miteinander gewichen. Solanus' Briefe zeigen an mehreren Stellen großes Verständnis und Empörung angesichts des Unrechts, denen verschiedene Minderheiten ausgesetzt waren, nicht zuletzt seitens der Regierung. Der Orden betrieb für diese Schulen und andere Einrichtungen. Am Schluss der Entwicklung stand eine Franziskanerprovinz, die sich rühmen kann, den ersten schwarzen Priester Amerikas hervorgebracht zu haben. Die religiöse Indoktrination der Missionsarbeit kann man kritisieren. Aber die christliche Botschaft war eingebettet in Mitmenschlichkeit und aktiver Nächstenliebe. Eine faire Bewertung der Arbeit des Ordens unter Minderheiten muss diese positiven Seiten ebenfalls betrachten.

Solanus bekam seinen Ordensnamen nach dem Heiligen Franziskus Solanus. Dieser war und ist bis heute auch der Patron der katholischen Kirchengemeinde in Quincy. Daher ist der Name 'Solanus' in Quincy origineller Weise immer noch zu finden, auch wenn es natürlich nichts direkt mit Pater Solanus zu tun hat. Die Postkarte in Abbildung 5 stammt aus dem Jahre 1884, als Solanus in Quincy lebte. Sie zeigt von links nach rechts eine Schule, die Gemeindegemeinde, das Kloster, in dem Pater Solanus lebte, das Franziskus-Solanus-College, in dem er lehrte, sowie ein Waisenhaus. Alles gehörte zur katholischen Gemeinde. So sah die Stätte seines Wirkens also aus.

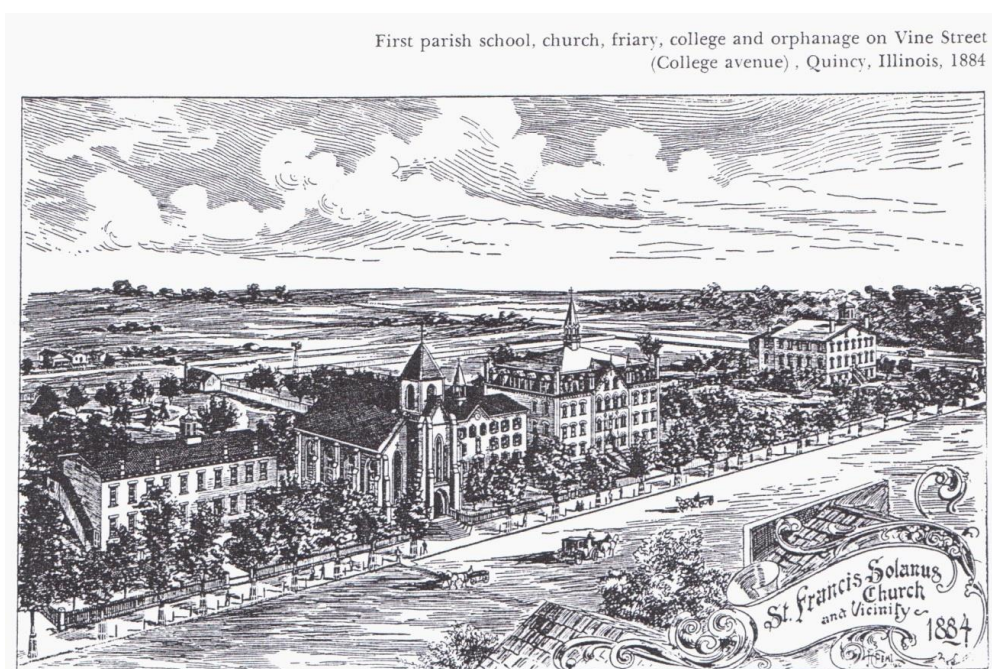


Abbildung 5: Schule, Kirche, Mönchskloster, College und Waisenhaus in Quincy zu Solanus' Zeiten

Die kleine Kirche auf der Postkarte zeigt noch die 'alte' Kirche. Ein Neubau wurde am 24.10.1886 eingeweiht. Gleichzeitig wurde auch ein neues Mönchskloster gebaut. An der künstlerischen Ausgestaltung der neuen Kirche hatte Solanus großen Anteil; unter anderem leitete er die Frescoarbeiten und zeichnete das Chorgestühl. Er konzelebrierte auch bei der Einweihung der Kirche. Diese 'neue' Kirche kann man bis heute besuchen und dort die von Solanus mitgeschaffene Atmosphäre auf sich wirken lassen.



THE NEW CHURCH, NEW MONASTERY AND OLD SCHOOL

Abbildung 6: Die St.-Franziskus-Solanus-Kirche von 1886 samt Mönchskloster. Undatiertes Foto, das wahrscheinlich aus der Zeit von Solanus in Quincy stammt.

Solanus hat in Quincy am damals so genannten St. Francis Solanus College gelehrt. Diese Lehranstalt heißt heute Quincy University⁴ und ist eine kleine katholische Hochschule mit 1600 Studenten. Das Gebäude aus Pater Solanus' Zeiten ist auch heute noch in Teil des Universitätsgebäudes. Der Schriftzug mit dem alten Namen 'St. Francis Solanus College' prangt immer noch darauf.

⁴ Siehe <http://www.quincy.edu/>



Abbildung 7: Quincy University heute. Das rechte Gebäudedrittel stammt aus Solanus' Zeiten und ist auf der zeitgenössischen Postkarte leicht wiederzuerkennen (dort noch mit einem kleinen Spitzturm versehen)

Das Armutsgelübde nahmen die Franziskaner ernst. Zu Solanus' Zeiten in Quincy bekamen die Franziskaner seiner Gemeinde bis 1881 ein Handgeld von \$200 im Jahr, danach nur noch \$100 im Jahr. Kaufkraft-bereinigt entsprechen \$100 im Jahre 1897 heute (2014) rund \$2.700. Ob Solanus als Lektor einen Zuschlag erhalten hat, ist nicht bekannt. Über Geldmangel klagte er aber nie.

Solanus gehörte der Franziskanerprovinz vom heiligsten Herzen Jesu St. Louis - Chicago an. Im erweiterten Sinne waren die Niederlassungen seiner Provinz seine Heimat. Von Quincy nach St. Louis sind es 220 km, nach Chicago immerhin 460 km. Er nutzte die Fortbewegungsmittel seiner Zeit:

- *"Am achten Juli, mittags fuhren wir [...] von Teutopolis aus mit der Eisenbahn nach St. Louis. Die Fahrt war ziemlich schön. Unterwegs hatte ich mehrmals die Gelegenheit, die Prärien zu überschauen, dieselben sind viele Meilen lange, vollständig ebene Strecken Landes, nur mit Gras bewachsen, auf denen man nichts erblickt als Himmel und Gras."* (15)
- *"Man kann in St. Louis in der Straßeneisenbahn [...] fahren; diese Eisenbahn besteht aus einem großen Wagen, ähnlich einem ungeheuren Postwagen, er läuft auf Schienen und wird von Pferden gezogen."* (15)
- *"Auf dem Dampfschiff den Missouri hinauf gings ganz gut. Wir fuhren fast bis zur Mündung des schiffbaren Flusses Gasconade, über welchen eine lange Eisenbahnbrücke führt."* (15)
- *"Also an Station Rheinland stiegen wir aus, und mußten dann noch eine gute Stunde Richtung Kloster gehen, durch Wald und Feld. Welch ein Weg! Von amerikanischen Wegen habt Ihr keinen Begriff; im Winter kommt man hier kaum zu Pferde durch, denn jeden Augenblick kann es im Schmutz stecken bleiben, im Sommer gehts fußtief durch Staub [...]. Auf dem Rückwege gings zwar auf zweispännigen Wagen, und ich meinte etwas Ruhe zu haben, doch o weh! Welche Enttäuschung! Ich hatte gerade einen handgroßen Platz zum Sitzen, war jeden Augenblick in anderer Stellung, bald nach vorne, bald nach hinten, bald links, bald rechts geworfen, fast wäre ich einigemal hinausgestürzt. Als ich nun abends zerschlagen in Herrmann anlangte, faßte ich den Vorsatz, nie wieder freiwillig solche Reiseübungen zu machen."* (15)

Im Jahr 1893 besuchte er die Weltausstellung in Chicago. In einem langen Brief schwärmte er über alle Herrlichkeiten, die er dort zu Gesicht bekam. Doch er ließ den Brief mit einer dunklen Note ausklingen: *"Ja, ich kann sagen, mein letzter Gedanke auf der Ausstellung war ein wehmütig trauriger: Hier zeigt die Menschheit ihre Fortschritte in so mancher materiellen Beziehung in Industrie und Gewerbe; und doch krankt diese selbe Menschheit an den tödtlichen Wunden des Unglaubens, des sittlichen, sozialen, politischen Bankrotts! In dem Glanze einer solchen Ausstellung beräuchert sich die Menschheit mit Selbstlob, vergöttert sich selbst und meint wonders wie hoch sie gestiegen sei, und sie sieht nicht den Abgrund, an dem sie steht."* (16)

Alle lesenswerten Briefe zum Thema 'Amerika' zu zitieren, würde den Rahmen dieser Biografie sprengen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass er mit frischem, unvoreingenommenem, manchmal auch naiv-unschuldigem Blick das zum Teil noch wilde Land und die noch ungezähmte Gesellschaft betrachtet.

Nach Chicago reiste er auch zu seiner Leistenbruchoperation im Jahre 1898. Leider überlebte er diesen Eingriff nicht. Natürlich musste er vor Ort bestattet werden. Seine letzte Ruhe fand er also nicht in der geliebten Drolshagener Heimat, nicht einmal an der Stätte seines Wirkens in Amerika. Aber es würde ihn vielleicht trösten, an einem Hauptort seiner Franziskanerprovinz bestattet zu sein, gemeinsam mit anderen Ordensleuten. Er ist auf dem St. Mary's Cemetary⁵ (Marienfriedhof) in Chicago, 87th and Hamlin Avenue, Feld C, beigesetzt. Seine letzte Ruhestätte kann man auch heute noch besuchen, da Priestergräber nicht eingeebnet werden.

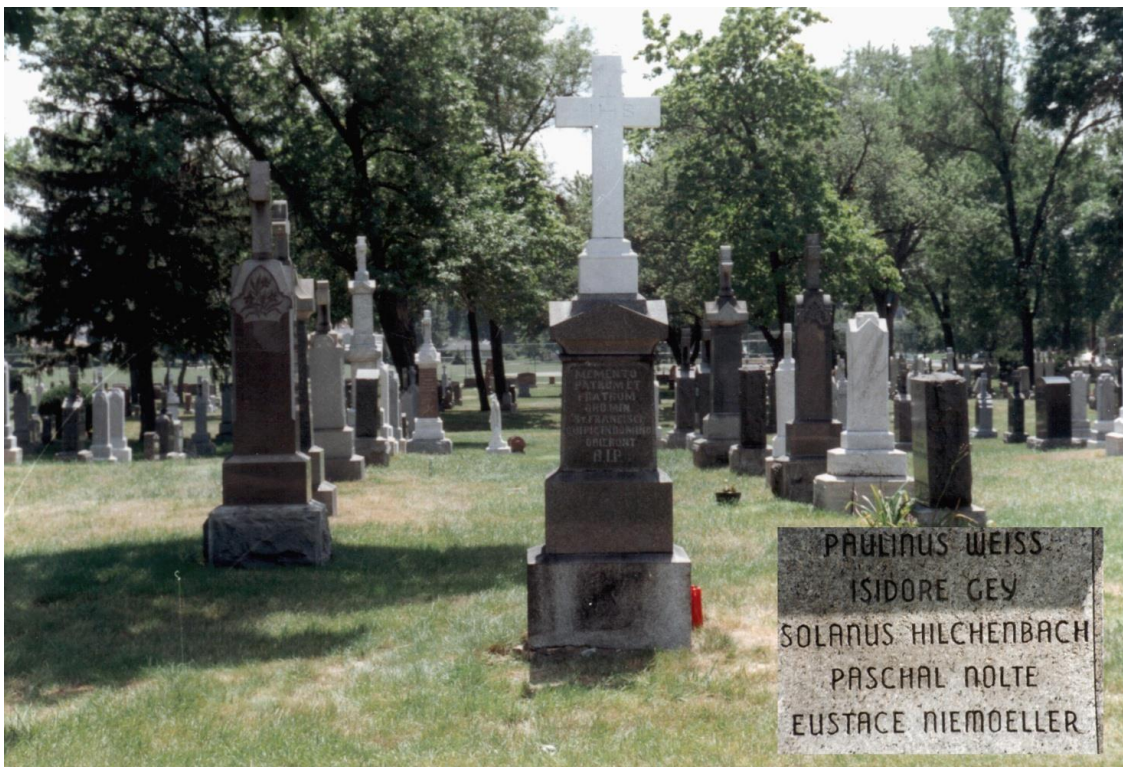


Abbildung 8 - Solanus' letzte Ruhestätte

⁵ Siehe <http://www.catholiccemeterieschicago.org/locations.php?id=32>

Solanus, ein anerkannter Hochschullehrer

Er war ein Mann von umfassendem Wissen, ein profunder Gelehrter, welcher dennoch es nie versäumte, die Welt aus seiner engen Zelle mit einem klaren und objektiven Auge zu betrachten. Er war ein großer Bewunderer des deutschen Mittelalters, der gotischen Kunst und der deutschen Dichtung. Der Einfluss, den er über diese Richtungen ausübte, wird lange in diesem Orden spürbar bleiben.

Monsignor Frederick George Holweck (17)

Der Inhalt und der Einfluss von Solanus' beruflicher Tätigkeit sind noch nicht im Detail erforscht. Diese Biografie stützt sich im Wesentlichen auf seine Briefe nach Drolshagen sowie Nekrologe und einige sonstige Quellen. Weitere Recherche kann sicher mehr Details zu seinem akademischen Werk zu Tage fördern. Nahe liegend wäre die Suche in Archiven der Universität Quincy sowie in jenen der Franziskanerprovinz in St. Louis.

Solanus wurde nach seiner Priesterweihe im Alter von nur 24 Jahren Lektor der Philosophie an dem damals so genannten St. Francis Solanus College in Quincy. Das deutsche Mittelalter und die Scholastik (v.a. Thomas von Aquin und Duns Scotus) gehörten zu seinen Schwerpunkten. An dem College studierten angehende Priester für ihr Amt; die Lehrinhalte werden sich daran orientiert haben.

Wenig bekannt ist über das Buch 'De distinctione formali' (etwa: 'Über die formalen Unterscheidungen')⁶. Es ist erst nach Solanus' Tod erschienen. Es ist ein in lateinischer Sprache geschriebenes Werk im Umfang von 122 Seiten aus dem Bereich der Ontologie (Seinslehre). Didacus Grünholz hat das Werk 'transcribed', wobei unklar ist, was genau damit gemeint ist. Möglicherweise gab es einen handschriftlichen Text von Solanus, der wegen seines plötzlichen Todes zu seinen Lebzeiten nicht zur Veröffentlichung kam. Grünholz könnte den Ursprungstext zu einem Buch fertiggestellt haben.

Das Buch ist in Teutopolis erschienen. Die folgende knappe Bemerkung in einem Brief aus dem Jahr 1894 könnte sich auf die Arbeit am Buch beziehen: *"Seit dem halben Juli war ich in unserm Collegium zu Teutopolis, wo ich mit 2 anderen Mitbrüdern etwas an einem wissenschaftlichen Werke arbeitete. [...] Werde für die nächsten paar Jahre recht viel zu thun haben, da ich an dem oben erwähnten Werke weiter arbeiten soll, damit es fertig werde für den Druck."* (18)

Im Jahr 1897 wurde Solanus nach St. Louis abberufen, um dort Kirchengeschichte sowie Exegese zu dozieren (19). Anlass war die Nachfolge des dortigen 'Lector jubilatus' Pater Joseph Sievers, der nach Deutschland zurückgerufen wurde. Die Entscheidung wurde im Provinzialkapitel am 18.08.1897 getroffen (20). Die Tatsache, dass Solanus seinen eigenen

⁶ Siehe

http://books.google.de/books/about/De_distinctione_formali.html?id=czJTHAAACAAJ&redir_esc=y

Lehrplan in Quincy nicht mehr umsetzen konnte, spricht dafür, dass die Abberufung nach St. Louis plötzlich erfolgte.

Der Wechsel wird von verschiedenen Quellen als Beförderung beschrieben (u.a. (17)). Die Priesterausbildung war im wesentlichen dreistufig: Zunächst erfolgte das Studium der Geisteswissenschaften, dann das der Philosophie und schließlich das der Theologie. Vielleicht waren die akademischen Karrieren ähnlich geartet: Erst ein gestandener Philosophieprofessor wurde zur Lehre der Theologie gerufen. Zur neuen Aufgabe in St. Louis bemerkt Solanus trocken: "*Schwerer Posten, viel Arbeit.*" (20) Zum Zeitpunkt des Wechsels war Solanus erst 38 Jahre alt und hätte die Position noch viele Jahre ausüben können.

Solanus' vollen Namen anzugeben ist gar nicht so einfach. Die "Tägliche Illinois" (eine deutschsprachige Publikation zu Solanus' Zeiten) schreibt in ihrem Nachruf, dass Solanus von seinen Vorgesetzten zum 'Professor' ernannt wurde. (19) Jedoch benutzt Solanus selbst den Professorentitel nicht und bezeichnet sich durchgehend als 'Lector'. Die Franziskaner benutzten ‚Lector‘ als eigenen, historisch gewachsenen Titel für jene, die ihrem Nachwuchs Philosophie und Theologie lehrten. Das ‚jubilatus‘ in Joseph Sievers' Titel lässt sich grob in das ‚emeritus‘ der weltlichen Hochschulen übersetzen.

Solanus führte zunächst das Ordenskürzel OSF (Ordo Sancti Francisci), das übrigens auch einige Franziskanerinnenorden führen, nicht zuletzt die Olper Franziskanerinnen. Im Jahre 1897 wiedervereinigte Papst Leo XIII die gespaltenen Franziskanerorden und verordnete ‚OFM‘ (Ordo Fratrum Minorum) als das für alle Franziskaner gemeinsame Kürzel. Entsprechend führte Solanus ab diesem Jahr dieses Kürzel. Er begrüßte die Entwicklung: „*Ja, zum Wohle des „geeinigten“ Ordinis Fratrum Minorum, dem ich mit neuen Banden mich verknüpft fühle, seitdem ich mit innigem Herzensjubiläum die Unions-Bulle des Papstes Leo XIII gelesen habe. Meine Hoffnungen sind gewachsen, mein Muth ist neu erwacht, ein Gefühl wie das eines ganz neuen Lebens hat mich ergriffen, alle meine geistigen Kräfte haben gleichsam frische neue Spannkraft erhalten. Gesegnet sei die Stunde, in der der heilige Vater, der Hirt der ganzen Kirche, den entscheidenden Schritt gethan und sich so energisch seiner letzten Schäflein angenommen hat!*“ (21)

Eine der aussagekräftigsten Quellen zu Solanus' Weltbild und seinem Einfluss als Hochschullehrer ist der von ihm erstellte und ausführlich erläuterte Lehrplan für angehende Franziskanerpriester aus dem Jahre 1897. Hier scheint seine konservative Grundeinstellung stark durch. Dennoch greift es zu kurz, den Lehrplan als veraltet abzutun. Die Leitgedanken, die dem Lehrplan zu Grunde liegen, scheinen vielmehr wie aus einer aktuellen Diskussion zum Thema Erziehung gegriffen. Solanus ging es vor allem um eine *einheitliche* und *ganzheitliche* Ausbildung des Menschen. Dazu gehört auch, dass er einem Klassenlehrersystem so lang wie möglich den Vorzug vor einem Fachlehrersystem gab. Er wollte zum Können erziehen, nicht zum Wissen. Das Lernen von Sprache galt ihm als wertvoll zur universellen Schulung des Geistes. Pauken nur für die Prüfung war ihm ein Gräuel.

In der Geschichte seiner Provinz wird der Lehrplan ausführlich besprochen. Marion A. Habig schreibt unter anderem: "*Der von Pater Solanus unterbreitete Entwurf zeigt einen streng klassischen Charakter. Er liest sich wie ein humanistischer Brief aus der Zeit der nördlichen Renaissance. Als Dokument des späten 19. Jahrhunderts spiegelt er außerdem die Gedanken, die sich die Mönche aus der Provinz zum Heiligsten Herzen Jesu machten, wieder, aber in besonderem Maße die Einstellung eines der*

scharfsinnigsten Humanisten der Provinz. [...]

Der Aufsatz des Paters Solanus kann außerdem als scharfe Anklage gegen die gängige Form der Ausbildung verstanden werden. Darunter verstand er ein Bildungssystem, innerhalb dessen 'der jugendliche Schüler so viel Information und Wissen wie möglich über ungefähr zwei Dutzend völlig verschiedenartige Wissensgebiete erlangen sollte'. Das Ergebnis dieses geistigen Menüs, so fährt er fort, sind 'Oberflächlichkeit, Wissenslücken, oftmals verbunden mit arroganter Selbstgefälligkeit, die alles zu wissen meint, und fast immer mit der Stumpfheit eines Geistes einhergeht, der niemals Geschmack an anständiger, ernster und konzentrierter geistiger Arbeit findet.' [...] Der reine Nutzwert, so Pater Solanus, kann kein Maßstab für die Erziehung und Bildung der Jugend sein. Der Utilitarismus sei das Markenzeichen des amerikanischen Bildungssystems, so betont er nachdrücklich, und unsere eigenen Schulen sollten frei von diesem Schandmal gängigen Denkens sein." (22)

Ohne Frage könnten Schüler bis heute von einer Veränderung der Lehrpläne zu Gunsten von Solanus' Grundsätzen profitieren.

Die Umsetzung des Lehrplans gelang nur zum Teil. Er war geradezu ein Ideal, dem man sich unter praktischen Bedingungen nur annähern konnte. Habig schreibt: "Es ist überflüssig zu erwähnen, dass das hier vorgestellte Curriculum fast dem idealen Lehrplan der Klassik folgt, der unter den 1898 in der Provinz herrschenden Bedingungen unmöglich zu einer Verwirklichung kommen konnte. Die ersten fünf Jahre des Vorschlags halten sich so genau an die in der Renaissance gestellten Anforderungen, dass sie fast wie eine Blaupause des Lehrplans der St. Paul's School in London wirken, die John Milton als Junge besuchte. Die Pläne für die drei Jahre Philosophie waren so weit entwickelt, dass sie in der Provinz 23 Jahre lang nicht zur Sprache gebracht wurden." (22)

Solanus wuchs in einem tiefreligiösen Umfeld auf. Die von ihm verinnerlichten Werte zu bewahren und zu verteidigen erlebte er von Kindesbeinen an als Notwendigkeit und Herausforderung, spätestens seit der Kulturkampf ihm seinen Traum vom Klosterleben zu Nichte zu machen drohte. Als Drolshagener Knabe mit noch begrenztem Horizont erschien ihm das Katholisch-Sein als das Natürlichste auf der Welt, und schon Warendorf war für ihn 'große weite Welt' mit einer interessanten, aber auch bedrohlichen Vielfalt von Religionen, Weltanschauungen sowie Gefahren und Lastern. Das Amerika seiner Tage bot all das in noch viel größerem Maße. Zu Beginn wunderte er sich sogar darüber, dass nur 1/4 aller Amerikaner katholisch waren. (23)

Wer in Solanus einen revolutionären Denker sucht, wird ihn nicht finden. Er hatte eindeutig eine konservative Agenda: das Christsein und das Katholisch sein zu bewahren und zu fördern. Die kirchliche Obrigkeit in Frage zu stellen war seine Sache nicht. Dieses Bewahren war zu seiner Zeit allerdings alles andere als eine kleine oder einfache Aufgabe. Die Auseinandersetzungen und Folgen des Kulturkampfes waren sehr real. Auch in den USA seiner Zeit gehörte sicher oft Mut dazu, einen Weg der Gewaltlosigkeit und Nächstenliebe zu beschreiten. Christus nachzufolgen und katholisch zu sein war damals außerhalb Drolshagens keineswegs der bequemste Weg, die Kirche kein Rückzugsort für Denk- und Konfliktfaule.

Dies klingt alles hochaktuell, und dennoch gibt es einen großen Unterschied zur heutigen Zeit. Zwar war der Katholizismus in Amerika keineswegs das dominierende oder einzige Angebot; es befand sich im Wettstreit mit anderen Religionen und Weltanschauungen. Aber es war eine Kirche im Wachstum: Neue Provinzen und Klöster wurden eröffnet, Kirchen gebaut, die Noviziate waren voller Nachwuchs. Solanus war begeisterter Teil einer aus seiner Sicht

positiven Entwicklung. Heute ist in Europa die Kirche in weiten Teilen auf dem Rückzug, und ein Aufbruch, der die Menschen begeistern könnte, ist nicht leicht auszumachen.

Solanus, ein Sprachgenie

Endlich, endlich! Auf so viele Verse, Strophen, Oden, Epen, endlich eine Antwort!

*Ach, Grausamer, weißt Du nicht was dem wunden Schwane frommt, der im
Mondschein-Zauber Dir seine Lieder singt? [...] Verwegener, fürchtest Du nicht
wenigstens die Rachepeile des grollenden Dichters, die einst den Lycambes samt
seiner unglücklichen Tochter Neobule zum Strick greifen ließen? [...]*

*Wohl, sei also wie früher mein lieber Onkel Fr. Cl. Gipperich aus Wintersohl, zur
Zeit wohlbestallter Pastor über sieben Dutzend Dörfer, und ich bin Deine schwach
ausgeprägte, schlecht gerathene Daguerreotypie, der alte trockene, hypocholisch-
melanchondrische Solanus aus Drolshagen, den Du jetzt vielleicht in dem leisen
Verdacht haben wirst, eine ganz kleine Schraube in seiner Mansarde wenigstens
nicht mehr recht fest zu haben.*

Solanus an seinen Onkel (24)

Kaum ein Begriff ist so abgenutzt wie der des Genies ('... und schon wieder ein genialer Pass des Instinktfußballers Podolski...'). Doch Solanus' sprachliche Fähigkeiten verdienen wirklich diesen Begriff. Sie waren seine herausragende intellektuelle Stärke. Noch vor dem Lehrer für Philosophie und Theologie, noch vor dem Zeichner und Kunstkenner war Solanus ein Mann mit selten anzutreffenden Fähigkeiten im Umgang mit der Sprache.

Solanus' Briefe an die Familie waren für einen engen Kreis von Vertrauten bestimmt. Er hat ihnen sicher keinerlei öffentliches Interesse oder historischen Wert beigemessen. Dennoch sind es gerade sie, die heutige Leser faszinieren. Gründlich wie er war, hat er alle Briefe mit der Hand vorgeschrieben, und diese Vorschriften hat sein Orden aufbewahrt. Sie sind für die Geschichte des Ordens so interessant, dass ein Mitglied seines Ordens namens Pater August Reyling, der des Deutschen und der Kurrentschrift mächtig war, sie in den 1970er Jahren vollständig mit der Schreibmaschine abgeschrieben hat. Es kamen über 1.500 Seiten DIN A 4 dabei heraus. Anschließend hat Reyling sämtliche Briefe ins Englische übersetzt - noch einmal so viele Seiten. Vier Jahre hat er für diese Arbeit gebraucht. Diese Abschriften sind in zwei mal drei Lederbänden eingebunden und existieren in wenigen Kopien, u.a. in der Universitätsbibliothek der Universität Quincy (Brenner Library)⁷.

Solanus war ein Meister des Ausdrucks verschiedener Stimmungen und stellte sich vorbildlich auf seinen Leser ein. Seine Briefe an die Familie haben einen ganz anderen Stil als zum Beispiel an seine theologisch gebildeten Onkel. An die Familie überwiegt eine gefühlvolle, einfach gehaltene Sprache, die das Herz anspricht. Am 1.12.1888 schreibt er zum Beispiel: "*Euer Wohlergehen ist, wie ich aus dem Briefe vom 8. November ersehe, noch recht befriedigend, was mich sehr*

⁷ Suche über <http://vufind.carli.illinois.edu/vf-qcy/> nach Autor 'Hilchenbach'

erfreut. Doch möchte ich Sie, lieber Vater, recht sehr bitten, für den Winter kräftige Vorsätze zu machen und sich zu hüten, dass dieser alte, heimtückische Graubart keine Gelegenheit findet, an Ihrer Gesundheit seinen Zorn auszulassen; [...] darum dürfen Sie schwere Arbeiten nicht mehr verrichten und mehr den Ofen hüten. [...] Theurer Bruder, ich denke oft an Euch und liebe Euch mit der ganzen Innigkeit eines treuen Bruderherzens [...]. Übrigens glaube ich der liebe Gott wird es Euch nie schlecht ergehen lassen, da Ihr die Kindespflichten gegen unsere guten Eltern [...] stets so treu erfüllt. Bewahret auch mir, liebe Brüder, ein treues, offenes Bruderherz und ein gutes Andenken." (25)

Dieser Stil war typisch im Umgang mit den Daheimgebliebenen. Zum Tode des Vaters dichtet er in tiefer Trauer:

So jung noch sollt' ich meiden
das stille Vaterhaus
O bitter war das Scheiden,
und traurig ging's hinaus.

Ich riß mich los von Deiner Brust;
Beim letzten Wort die letzte Lust:
"Ein Jahr flieht schnell vorüber,
Wir sehn uns wieder!"

Und eh das Jahr verzogen
Da zog der Sturm durchs Land.
Es trugen Meereswogen
Dein Kind zum fernen Strand.
Dir war so weh um's treue Herz
Doch tröste Dich, schau himmelwärts!
Es braust der Sturm vorüber,
Wir sehn uns wieder!"

Und Monde flohn und Jahre
Dein Sohn kehrt nicht zurück
Dir bleichen schon die Haare
Du hoffst mit treuem Blick
Da kommt der Herr und führt Dich ein
Zur ew'gen Heimath. Denke mein!
"Die Zeit rinnt bald vorüber,

Wir sehn uns wieder!"

Und ists auch nicht hinieden
im dunklen Erdental
So ists uns doch beschieden
Im lichten Himmelssaal
O Hoffnung, die im Tode singt
Durch Thränen lacht und aufwärts dringt!
"Bald geh' auch ich hinüber,
Wir sehn uns wieder!"

Die erste Strophe thematisiert seinen letzten Abschied vom Vater in Drolshagen, als er noch nichts von seiner Auswanderung ahnte und von einer Trennung von wenigen Monaten ausging. Die zweite Strophe spricht von seiner Auswanderung wegen des 'Sturms' des Kulturkampfes.

Dies ist Solanus' typische Sprache zur Familie in Drolshagen: gefühlvoll, schlicht, mit großer Heimatliebe, ja mit Heimweh und zunehmend auch mit Melancholie, aber immer mit unerschütterlichem Glauben. Es ist Solanus von seiner persönlichsten Seite, die er nur seiner Familie offenbart. Im Begleitschreiben zum Gedicht an seinen Bruder Joseph schrieb er: "*Deinem früher ausgesprochenen Wunsche entsprechend, lege ich zwei Gedichte an den seligen Vater bei; ich habe sie aufgeschrieben in den ersten Tagen nach erhaltener Todesnachricht; einige Gedanken ohne viel Kunst hingeworfen. [...] Du magst die Verse der Mutter und der Schwester zeigen (dem Paul habe ich sie auch geschickt), aber sonst niemandem.*" (26)

An andere Empfänger, zum Beispiel seine gebildeten Onkel, schrieb er ganz anders: Witzig, geistvoll, scharfzüngig. Keineswegs war er immer so traurig, wie es das Gedicht oben zeigt. Er hatte oft gute Laune, und seine Schriftsprache sprühte dann vor Schwung und Originalität. Sein Onkel, Pastor Friedrich Clemens Gipperich, beklagte in seinen Briefen oft sein eigenes Alter und schrieb außerdem nach Solanus' Geschmack zu selten. Ihm schrieb Solanus mit neckendem Unterton: "*Du sprichst immer von Tod und Grabgeläute; hoffentlich thust Du das noch recht oft und lange. [...] Zu Hause und bei Paul ist alles, so weit ich weiß, im alten Gleise. Paul hat Dir mit dem Atramentarium [Tintenfass] ein sehr 'passendes' Geschenk gemacht; der Junge ist nicht so dumm als er aussieht; nur scheinst Du den Wink mit dem Scheunenthor nicht gleich begriffen zu haben. Doch will ich gerne die Friedenspfeife mit Dir rauchen, wie Karl May mit Winneton, und denken: die eigenen Schafe gehen den Hirten mehr an, als der Sündenbock da drüben in Amerika.*" (24)



Abbildung 9 Sein Onkel Friedrich Clemens Gipperich

In einem Gedicht mit neunzig Strophen (!) namens 'Kobolde' nahm er sein eigenes Leben und die Zeitläufte mit Witz und Scharfsinn aufs Korn. Unter anderem berichtete er ab Strophe 33, wie er in seinen Studien den 'Anfechtungen' durch einige deutsche Philosophen mit sauerländischer Bodenständigkeit widerstand. Mit dem Jungen aus dem "Süderland" (Südsauerland?) meinte er sich selbst, er dichtete:

Hoch um Kants äther'sche Tugend
Tanzt der reinen Formen Spiel
Deutschlands idealer Jugend
Höchstes Streben, schönstes Ziel

Über ihr in luft'ger Bläue
Setzt sich ewig Fichtes "ich";
Leider in dem Lichtgebläue
Findets keinen Stuhl für sich.

Doch den malt ihm Schopenhauer
An die Wand, echt göttlich grob
Schüttelt sich in Weltschmerzschauer;
Selbst ein Pudel weint darob.

Ob dem All dann ruhig schwebet
Hegels Nichts, der Schoß des Pan,
Das sich dialektisch webet
Bunt nach göttlich festem Plan.

Blöder Pöbel steht und fasset
Nicht das "Ein mal null ist ein";
Stets ja die Bejahung hasset
Dumm und todt, die Kraft des "Nein".

Lieber Junge, kannst Du's fassen,
Dies sublime Zauberlicht? -
Würd es doch dein Schädel fassen,
sicher doch dein Magen nicht.

O ein Glück! Westfäl'scher Schinken,
Dortmund Bier und Butterbrod,
Nein, das läßt dich nicht versinken
In Nirwanas ödem Tod.

Weg mit Hegels Geistentfaltung,
Eklem Dunst aus faulem Ei,
Weg mit Schellings Weltgestaltung
Hoffartgähr'ndem Zukunftsbrei!

Mögen deutsche Götter schlagen
Purzelbäume aus System,
Mit den Beinen aufwärtsragen
Tief den Kopf im weichen Lehm!

Frei hinauf zur güldnen Sonne
Blickt der Sohn des Süderlands,
Saugt mit trunknen Auges Wonne
Höh'rer Weisheit Sternenglanz.

Kant, Fichte, Schopenhauer, Hegel, Schelling: diese Vertreter des deutschen Idealismus (die 'deutschen Götter') schlugen ihm offenbar auf den Magen. Das sagt viel aus über seine philosophischen und theologischen Ansichten, die sich eher an mittelalterlichen Vorbildern der Scholastik (Thomas von Aquin, Duns Scotus) orientierten. Aber dank westfälischem Schinken und Dortmunder Bier überstand er auch diese Anfechtungen. Und mit welchem Wortwitz! So muss man einen Schopenhauer in vier Zeilen, die wie hingeworfen wirken und doch so genau sind, erst einmal vom Tisch wischen.

Solanus hatte Heimweh und hätte zu gern noch einmal die Drolshagener Heimat wiedergesehen. So traurig das für ihn selbst war: Dieser Tatsache verdanken wir einige der anrührendsten Liebeserklärungen an das Drolshagener Land überhaupt. An seine Schwester schrieb er zum Beispiel schon im Jahre 1882: *"Erst wenn man von der Heimath entfernt, so weit, so ohne Hoffnung entfernt ist, erst dann fühlt man so recht, wie innig alles mit dem jungen Herzen verbunden und verwachsen ist, selbst abgesehen von Eltern und Geschwistern. Du hast es, liebe Schwester, wol noch nie tief empfunden, welche stille Sehnsucht die schönen Berge und traulichen Thäler, die Wiesen und Felder, ja jeder Baum und Strauch an den Bächen der Heimath in der Seele erwecken können; - wie gerne verweilt da der Gedanke bei den Gräbern der verstorbenen Lieben; wie lebhaft steht da noch z.B. ein schöner Sommermorgen vor meinem Geiste, wo wir (Du, Joseph und ich) gegen 4 Uhr auf dem Wege zum Walde durch die vom leichten Nebel dampfende Wiese zogen, die aufgehende Sonne röthete so eben die Spitzen der Berge, die vom Gesang der Vögel erschallten; alles athmete eine so glückliche Seligkeit, wie hingerissen fingen wir zusammen an, einige von den unschuldigen Liedern zu singen, die wir in der Schule lernten. Hand in Hand zogen wir immer höher und höher den Hüsterberg hinan und ergötzten uns an der schönen Natur; (wir Geschwister können wol alle nicht klagen über zu wenig Gemüth und weiches Gefühl, wir haben ja beides von Mutter und Vater zugleich geerbt)." (27)*

Weiter schrieb er an Maria: *"Manchmal auch mußten sie [seine Gefühle für die Heimat] mir [...] Stoff liefern zu kleinen Gedichten, denn in freien Augenblicken versuche ich mich auch wohl an Versen, jedoch fast nur in lateinischer Sprache. Mußt aber nicht denken, du wärest die Schwester eines Poeten, es geschieht eben nur, um mich im Ausdruck der lateinischen Sprache zu üben oder auch zu geistigen Erholung".*

Auf Latein dichten. Zur Erholung. Oder warum nicht gleich auf Altgriechisch? Sprachen beherrschte er ja genug, mindestens acht, manche Quellen berichten von neun. Er sprach Deutsch, Latein, Griechisch, Hebräisch, Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch. Er las sämtliche Dramen von Shakespeare im englischen Original, weil ihm die deutsche Übersetzung nicht gefiel. Er las Dantes Göttliche Komödie im italienischen Original. Er las Calderons Dramen im spanischen Original. (28) Er war bekannt dafür, große Passagen der Klassiker auswendig aufsagen zu können. (17)

Im Brief an Maria stapelte er wieder einmal tief. Anlässlich der Vierhundertjahrfeier Amerikas

schrieb er ein griechisches und später daran angelehnt ein lateinisches Gedicht. Die Geschichte der Franziskanerprovinz St. Louis - Chicago, 'Heralds of the king', schrieb dazu: "Das lateinische Gedicht, bestehend aus 36 Strophen und 'Columbus et terra sancta' (29) betitelt, beginnt 'O vatis olim labra sonos docens' und ist eine Variante seines früheren griechischen 'carmen' mit dem Titel 'O Koloumbos kai he Anatole' (30), beginnend mit den Worten 'Anoxian odan es liguran palai'. Jedes der beiden Carmina benutzt die alkäische Strophe, mit zwei größeren Alkaien, einem trochäischen Dimeter mit einer Anakrusis, einer kleineren Alkai, und ist ein Beispiel quantitativer Genauigkeit'. Das lateinische Gedicht gewann den ersten Preis eines internationalen Wettbewerbs [des Ordens] anlässlich des Jubiläums der Entdeckung Amerikas. Es wurde im internationalen Kolleg des hl. Antonius in Rom in der Gegenwart von Kardinälen und anderen Lehrkräften vorgetragen." (22)

Ο ΚΟΛΟΥΜΒΟΣ ΚΑΙ Η ΑΝΑΤΟΛΗ

1. 'Ανοΐξαν ὕδαν ἐς λιγυράν πάλαι,
ὦ Πνεῦμα, Μωσῆ χεῖλεα θίσπιος,
Αἴγυπτον Ὑψίστου κρατοῦντος
κύμασι τᾶς Ἐρυθρᾶς ὕβριστάν·
2. Ἐμπνεῦσαν ὕμνους ἄδυεπέεις ποτε,
ὦ Πνεῦμα, ψάλτα νικομάχα, Σιών
ἄχοῦντι κόσμημ' ἢ τὸ λαμπρόν,
ἢ ἔ γλυκὺν πόθον ἐλπιδας τε·

Abbildung 10: Die Kolumbusode, Strophen 1 und 2 (von 36). Es gewann den ersten Preis im Gedichtwettbewerb in Rom

Eine Besonderheit in seinem dichterischen Werk, sprachlich heiter aber inhaltlich melancholisch, stellt das 'Maccaronicum' dar. Er schrieb es im zweiundzwanzigsten Jahr nach seiner Auswanderung, die er als 'langsam schleichendes Elend' empfand. Er fühlte sich mit Mitte Dreißig alt, und keine Großartigkeit Amerikas konnte ihm die vertraute Heimat ersetzen.

Ein Maccaronicum ist ein eher scherzhaft gemeintes Sprachgemisch, ursprünglich des Lateinischen und Deutschen. Man stelle sich folgenden jugendlichen Blogbeitrag vor: 'Gestern haben wir in den Dolomiten voll krasses Abseiling gemacht. Anschließend haben wir in der Berghütte abgedanced, die Pics davon habe ich sofort auf Instagram geuppt'. Ein solches Wortgemisch aus zwei Sprachen, einschließlich des grammatikalischen Beugens von Worten nach Regeln der anderen Sprache, ist ein Maccaronicum. Solanus folgte der klassischen Form, indem er lateinisch schreibt, deutsche Worte einstreut und sie lateinisch beugt. Er begann "Schrittus hemme tuos tu quem vicesimus alter Jahrus in elends scheichupedante videt!" Grob übersetzt: Hemme Deine Schritte, du, den schon das zweiundzwanzigste Jahr im langsam schleichenden Elend schaut! Dies zu schreiben war für ihn zweifellos ein Spaß, eine kleine dichterische Frechheit, und das Ergebnis aus seiner Sicht gewiss keiner ernsthaften Würdigung wert. Damit seine Familie auch etwas davon hatte (und zum Glück für uns heute!), übersetzte er das Maccaronicum noch schnell ins rein Deutsche, wobei allerdings natürlich der Sprachwitz verloren ging. Und doch! Welch eine wortgewaltige Beschreibung Amerikas, welche eine herzerreißende Beschreibung seines Heimwehs! Wer hat je schönere Worte für das Drolshagener Land, insbesondere das Wintersohler Tal (der Heimat der Familie seiner Mutter, Gipperich), gefunden?

Macaronicum.

Schrittus nempe Anos An quem vicesimus alter
Janus in elendo schleichpedante videt!
Jam monet abendum sensim tibi dämmere vitae
Greisicaput: retro lumina wende, retro!
Pegaseis quid enim treitor per unendliche flugis
Mississippiacae ländera Athalis ego?
Nusquam Frieda mihi; nusquam, quod ubique gemütho
Suchari mundo, me fovet alma quies, —
Heimathis alma quies —, seu me städtale getreibum
Umstrepit, aut wüstae terruit öda silens. —
Sidera gipfelibus petat ardua Felsigebirgum
Innumeris — rivos hic recidisse putos —,
Preiseturque nimis multo goldadere fetum,
Illo silberior ne sit Iberus ager,
Rühmeat in seelis se Yellowstoneis heissis
Dactel et ex höllae geysera Parcus aquis;
Colligat haec landus una in Yosemite Athale,
Anidquid in erdballo wunderis ulla tulit;
Illius ad Hannas zavergorum gens sit inepta
Coeliferas Libani cedrinus hainus inero;

Maccaronicum

Hemme deine Schritte, du,

den schon das 22te Jahr im langsamschleichenden Elend schaut.

Schon mahnt dich das greise Haupt, daß allmählich der Abend des Lebens dir dämmert; wende
darum rückwärts deine Augen.

Denn warum treibe ich mich im Fluge des Pegasus

in den unermesslichen Ländern des Mississippithales umher?

Nirgends habe ich Frieden; nirgends erquickt mich

(was ich überall mit wundem Gemüthe gesucht habe) süße Ruhe,

Der Heimath süße Ruhe; sei es nun, daß mich Städtegetreibe umrauscht,

oder der Wüste schweigende Oede erschreckt.

Mag immerhin das Felsengebirge mit unzähligen Gipfeln zu den Sternen ragen

(man sollte glauben, hier seien einst im Kampfe die Riesen gefallen);

mag man es greifen wegen der Menge seiner Goldadern,

mag selbst Iberiens Gefilde nicht reicher an Silber sein;

mag der Yellowstone-Park sich rühmen seiner heißen Seen

und aus den Gewässern der Hölle seine Geysir emporwerfen;

mag dieses Land in dem einzigen Yosemite-Thale zusammenfassen,

was immer an Wundern irgend ein Land auf dem Erdballe hervorgebracht hat;

möge gegen die himmeltragenden Tannen dieses Thales

der träge Cedernhein des Libanon nur ein elendes Zwerggeschlecht sein;

möge gegen seine tiefen Wände die Martinswand nur erscheinen

als das kleine Ufer eines durch grüne Fluren fließenden Baches

und gegen seine höllentiefe Catarakte der Schweizer Staubbach

fast nur wie ein wirkungsloser Guß aus einer kleinen Theekanne:

Mich dagegen würde es freuen, allein durch die heimathlichen Hügel zu streifen,

die da Eichen u. Birkenhaine beschatten;

mich ergötzt es, einsam zu träumen an dem kleinen Wässerchen,

das Wintersohls Gründe durchfließt,

oder mit flinker Hand einzuheimsen, was dort die steinige Flur hervorbringt,

Hafer und Kartoffeln und schwarze Waldbeeren.

O möchte ich doch in meinem trauten u. stillen Dörfchen vergraben,

vergessen, was das treue Hirn festhält;

vergessen meine Irrfahrten durch die weitwogenden Prärien des reichen Nebraska,

gleichend einer Fahrt über Meereswellen,

möchte ich vergessen die blauen Seen, deren das waldige Minnesota,

würdig seines Namens, Tausende zählt;

wo ich im sumpfigen Schilfe bleiche Wasserlilien pflückte,
getragen von einen leichtschaukelnden Kahne,
oder wo ich in Schluchten und tiefen Erdhöhlen Indianerpfeile sammelte,
die letzten Spuren eines dem Untergange geweihten Volksstammes.
Möchte ich vergessen den langen Triumphzug des "Vaters der Ströme" (Mississippi) durch
unzählige Städte und seine königlichen Schätze,
und die tausend weiten Windungen des schlammigen Missouri,
den die schneereichen Gebirgskuppen des Westens hervorgebracht;
dann auch die Donner u. den Ungestüm u. die Dunstwolken des Niagara-Falls
und über seinen Abgründen hin (furchtbares Wagnis!) die eisernen Brücken;
Auch diese hat der Mensch, mit den Vögeln wetteifernd, durch die Lüfte gespannt:
Wer aber wird mir einen Weg über den Ozean spannen?
Ich hatte gehofft; zwar ist die Hoffnung ein leeres Ding,
aber dem Verbannten ist sie sein Leben;
ich hatte gehofft, ich Thor;
nun habe ich zu hoffen verlernt.

Solanus, ein Kunstkenner und Zeichner



Abbildung 11: Von Solanus gezeichnete Glückwunschkarten, hier an seinen Bruder Paul und die Schwägerin Elisabeth zur Hochzeit. Die Originale haben Postkartenformat.

Solanus war ein geschätzter Kunstkenner. In Kunstgeschichte kannte er sich umfassend aus und wirkte als Berater bei der Ausgestaltung von Kirchen, der Anschaffung sakraler Gegenstände und dergleichen. Sogar die Benediktiner fragten ihn um Rat, was seine Zeitgenossen verblüffte, da Benediktiner als ausgezeichnete Kunstkenner bei sakralen Dingen galten. Dass sie auf einen ‚armen‘ Franziskaner zuzugingen, war ungewöhnlich.

Nebenbei hat Solanus auch gezeichnet. Auch wenn sein diesbezügliches Werk sicher nicht mit dem dichterischen mithalten kann, so ist es doch erwähnenswert. Er fertigte gern Karten und Bilder an, die er an die Daheimgebliebenen zu besonderen Anlässen versendete. Die Ornamentik ist beeindruckend in der Genauigkeit der Ausführung und enthält winzige Details. Die Werke entsprechen seinem Wesen: präzise, detailverliebt, ästhetisch, klug. Sie sind sicher nicht künstlerisch revolutionär. Aber der Mann wollte auch nicht die Kunst revolutionieren, er wollte seinem Bruder eine Glückwunschkarte erstellen. Dafür sind die Ergebnisse beachtlich.

Besondere Anerkennung fand das Chorgestühl der Kirche in Quincy, welches nach seinen Zeichnungen gestaltet wurde. Es ist dort heute noch in einem Nebenraum zu besichtigen.



Abbildung 12: Das von Solanus gestaltete Chorgestühl. Jeder der 50 Stühle ist mit einem anderen Schriftzug beschriftet.

Eine seiner Darstellungen zeigt eine Mariengestalt (Immaculata). Als der Drolshagener Clemensdom im Jahre 1993 ein neues Geläut erhielt, wurde auf der Marienglocke (Glocke 6) diese Immaculata von Solanus als Relief gestaltet. Täglich erinnert diese Glocke zum 'Engel des Herrn' die Drolshagener an Gott, und wer will, kann ihr Geläut auch ein wenig als die Stimme dieses Sohnes der Stadt aus der Ferne und Vergangenheit begreifen.



Abbildung 13: Immaculata von Solanus; Marienglocke im Clemensdom zu Drolshagen

Solanus für uns heute

Das Faszinosum 'Solanus' beruht nicht in erster Linie auf seinen beruflichen Leistungen oder seiner gesellschaftlichen Bedeutung. Dabei ist sein Aufstieg aus einfachen Verhältnissen zum geschätzten und durchaus einflussreichen Akademiker bemerkenswert genug. Das schaffen nicht viele, damals wie heute.

Dennoch: Wer sein Portrait auf sich wirken lässt, der sieht dort nicht in der Hauptsache einen strengen Hochschullehrer mit konservativer Grundeinstellung. Es zeigt vielmehr das Bild eines Drolshagener mit bodenständigen Ansichten, heimatlieb, gefühlvoll, bescheiden, tiefreligiös. Dies ist jemand, den das Schicksal um den halben Erdball spülte und der dennoch seine Wurzeln nicht vergaß.

Solanus' Produktivität war in jeder Hinsicht enorm; seine Briefe füllen Tausende von Schreibmaschinenseiten. Auch eine große Anzahl von Briefen an ihn ist erhalten. Die Korrespondenz wurde transkribiert und in einem über 1000-seitigen Buch jedermann verfügbar gemacht (siehe Anhang). Der Nachlass hat neben familiengeschichtlicher unter anderem auch ordensgeschichtliche, sozialgeschichtliche und wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung. Jeder Interessierte hat die Möglichkeit, in der Korrespondenz seinen / ihren 'eigenen' Solanus zu suchen, sich auf eine Entdeckungsreise in sein Werk zu machen und sich dabei ein Thema herauszusuchen, das ihn / sie besonders interessiert.

Zwei Aspekte seiner Persönlichkeit stechen in seinem Werk besonders heraus.

Der erste ist seine Religiosität. Solanus war ein standhafter Christ und ein wahrer Verfechter des Glaubens. Wie bereits weiter oben gesagt: Wer ein Vorbild in dieser Richtung sucht, wird in Solanus viel Inspiration finden.

Der zweite sind seine sprachlichen Fähigkeiten. Jeder der gern liest, schreibt oder dichtet, jeder der Spaß hat an der Vielfalt unserer Sprache, der sich an kräftigem und sensiblem, lustigem und traurigem, einfachem und hochkomplexem Ausdruck erfreuen kann, für den ist die Lektüre von Solanus eine Lust und Inspiration. Der Leser kann begeistert sein über Solanus' treffenden Ausdruck, lachen über seine Witze, mitweinen in seinen dunklen Stunden. Wer die Sprache liebt, wird auch Solanus' Prosa und Lyrik lieben.

Zum Schluss die Frage: Wie kann Drolshagen einen solchen Mann angemessen würdigen?

Als Objekt für stumpfen Lokalstolz ist Solanus denkbar ungeeignet. Er selbst besaß die Tugend der Bescheidenheit in reichem Maße. Jede Form von Personenkult um ihn wäre ihm selbst zweifelsfrei höchst peinlich und ist schon aus dem Grunde unpassend.

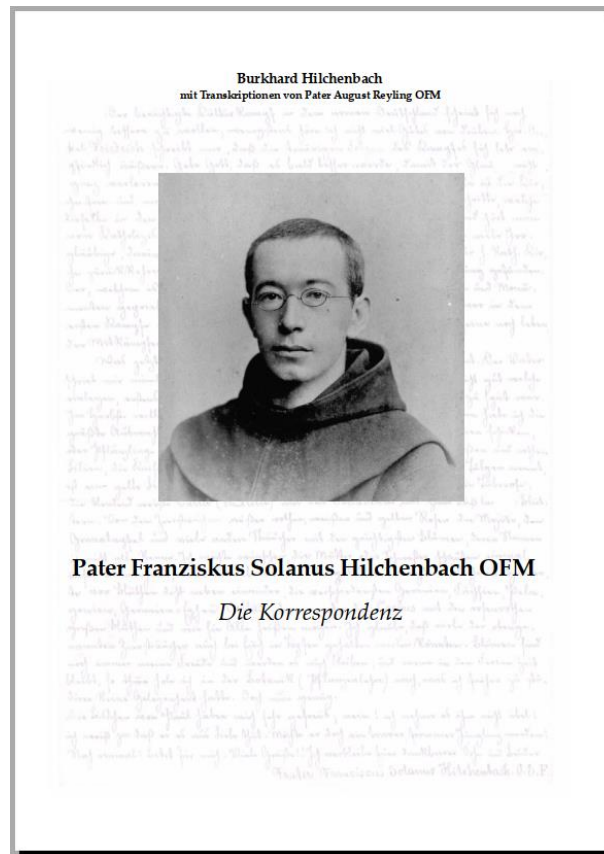
Auch sein Lebensweg unterstützt Lokalstolz nur bedingt. Seine Kindheit in Drolshagen war zweifellos mit prägend für die positiven Grundzüge seines Charakters. Um aber seine intellektuellen Stärken entfalten zu können, musste er Drolshagen verlassen. Angesichts seiner körperlichen Konstitution war das geradezu eine Überlebensfrage für ihn.

Andererseits bleibt richtig: Er hat seine Heimat geliebt. Er spricht von ihr in romantischen und zärtlichen Worten. Für seinen Verstand war die Welt kaum groß genug, seine Seele jedoch träumte von den heimischen Hügeln und duftenden Blumenwiesen. Alle Großartigkeiten, die

ihn auf seinen Reisen begegneten, bedeuteten ihm wenig, verglichen mit einem Spaziergang durch die heimischen Wälder. Es ist tragisch, dass sein Lebensweg so abrupt endete, ohne dass es ihm vergönnt war, einen solchen Spaziergang noch einmal zu machen.

Bescheidenheit und Demut, verbunden mit einem Herz für die Schönheiten der heimischen Natur: Wer sich diese Wesenszüge Solanus' zum Vorbild nimmt, der ehrt sein Vermächtnis in angemessener Weise.

Pater Franziskus Solanus Hilchenbach OFM Die Korrespondenz



Die gesamte bekannte Korrespondenz in einem Dokument

553 von Solanus verfasste Briefe

206 von Solanus erhaltene Briefe

37 Briefe seiner Korrespondenzpartner untereinander

7 Nekrologe

Kurzbiographie, Bewertung der Vollständigkeit der Korrespondenz, Einordnung der historischen Bedeutung

PDF, 1154 Seiten

Kostenlos herunterladbar bei der Deutschen Nationalbibliothek unter
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2601061624189.158956168128>

Quellenverzeichnis

Die Briefausschnitte sind dem vorstehend vorgestellten Buch ‚Franziskus Solanus Hilchenbach OFM Die Korrespondenz‘ entnommen und sind dort unter dem unten angegebenen Bezeichner (z.B. ‚1873-02-20_SH_EG‘) zu finden.

1. **Hilchenbach, Pater Franziskus Solanus.** Brief an Eltern und Geschwister. 1873-02-20_SH_EG.
2. **Gipperich, Pater Menander.** Brief an Johann Peter Hilchenbach. 1872-00-01_ME_JP.
3. **Hilchenbach, Pater Franziskus Solanus.** Brief an Eltern und Geschwister. 1874-11-09_SH_EG.
4. —. Brief an Eltern und Geschwister. 1876-01-11_SH_EG.
5. —. Brief an Eltern und Geschwister. 1875-05-07_SH_EG.
6. —. Brief an Eltern und Geschwister. 1882-08-22_SH_EG.
7. —. Brief an Eltern und Geschwister. 1883-05-25_SH_EG.
8. —. Brief an die Mutter. 1890-07-06_SH_CH.
9. —. Brief an Eltern und Geschwister. 1879-12-06_SH_EG.
10. —. Brief an Eltern und Geschwister. 1875-07-08_SH_EG.
11. —. Brief an Eltern und Geschwister. 1877-05-01_SH_EG.
12. —. Brief an Pater Gottfried Hölters. 1886-07-25_SH_SO.
13. —. Brief an Kaplan Joseph Lappe. 1887-02-27_SH_LA.
14. —. Brief an Eltern und Geschwister. 1877-08-25_SH_EG.
15. —. Brief an Eltern und Geschwister. 1878-07-24_SH_EG.
16. —. Brief an den Bruder Joseph. 1893-10-14_SH_JO.
17. **Nekrolog, Annals Of Sacred Heart Province.**
18. **Hilchenbach, Pater Franziskus Solanus.** Brief an den Bruder Joseph. 1894-09-01_SH_JO .
19. *Nekrolog, Tägliche Illinois.*
20. **Hilchenbach, Pater Franziskus Solanus.** Brief an Friedrich Clemens Gipperich. 1897-08-22-SH_FC.
21. —. Brief an Pater Leonardus Neukirchen. 1897-11-07_SH_LE .
22. **Habig, Marion A.** *Heralds of the king.* s.l. : Franciscan Herald Press, 1958.
23. **Hilchenbach, Pater Franziskus Solanus.** Brief an Eltern und Geschwister. 1877-05-01_SH_EG.
24. —. Brief an Friedrich Clemens Gipperich. 1897-01-23_SH_FC.
25. —. Brief an Eltern und Geschwister. 1882-12-01_SH_EG.
26. —. Brief an den Bruder Joseph. 1888-04-19_SH_JO.

27. —. *Brief an die Schwester Maria*. 1882-06-15_SH_MA.
28. **Reyling, August**. *Biography of Father Solanus O.F.M.*
29. **Hilchenbach, Pater Franziskus Solanus**. *Columbus et Terra Sancta*. 1892-00-01_SH_SO.
30. *Acta Ordinis Fratrum Minorum. s.l. : Bonaventurae, Colleg. S., 1898.*
31. **Tump, Heinrich**. *Brief an die Angehörigen von Pater Solanus Hilchenbach*. 1898-08-10_SO_EG.
32. **Hilchenbach, Pater Franziskus Solanus**. *Studienplan*. 1897.

"Soeben lese ich die "wöchentliche Amerika" u. mein Auge fällt auf die Notiz vom Tode des Hw. Paters Solanus. Die Nachricht hat mich tief erschüttert. [...] Vergebens versuche ich, Euch schildern zu wollen, wie hoch ich den Seligen schätzte, wie ich ihn ehrte als - in der That - einen Heiligen auf dieser Welt. Wie sanft und ruhig der sprach, welcher Friede, welche Heiligkeit aus seinen Augen schaute! Wahrlich, ich übertreibe nicht, Gott sei mir Zeuge! Ich habe manchen Gottesmann unter Priestern und Ordensleuten zu schätzen gelernt, aber keiner hat einen solchen Eindruck auf mich gemacht wie der Hochselige."

Vikar Heinrich Tump (31)